

# Und andere Formen menschlichen Versagens

Lennardt Loß



**[weissbooks.w](http://weissbooks.w)**







Und andere Formen  
menschlichen Versagens  
von Lennardt Loß

Lennardt Loß, geb. 1992 in Braunschweig, lebt in Frankfurt am Main. Geisteswissenschaftliches Studium in Jena und Frankfurt. Preisträger des Jungen Literaturforums Hessen-Thüringen (2017 und 2018), Teilnahme am Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb 2018, freier Mitarbeiter für die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*.

Meinen Eltern

Frankfurt am Main, Deutschland  
Boxarena »Im Hangar«  
Keller  
April 1992

Harald Rau biss ein Stück Panzertape ab. Er liebte diesen Geschmack auf seiner Zunge. Dann schaute er zu seinem Boxer hinüber, der sich gerade aufwärmte. Artur »Aco« Fellner war 21. Er boxte in der Umkleidekabine gegen einen unsichtbaren Gegner, wich einen Schritt zurück und nahm seine Deckung hoch. Seit über neun Jahren war Harald der Trainer von Aco.

In einer halben Stunde begann Acos fünfter Profikampf. Seine Bilanz war makellos. Vier Fights, vier Siege. Bisher hatte Harald Boxer ausgesucht, die Aco schlagen konnte. Nicht zu schwach. Nicht zu stark. Aber gleich trat Aco gegen Nicolo Piras an, dessen Bilanz: 27 Kämpfe, zwei Unentschieden, drei Niederlagen. Piras war kein Aufbauegner. Sondern ein 96 Kilogramm schwerer Linksausleger. Eigentlich kämpfte Aco heute den ersten Kampf seiner Karriere.

Die Umkleidekabine lag im Keller. Keine drei Meter über ihren Köpfen war der Ring.

»Piras boxt defensiv«, sagte Harald, während er Aco die Wettkampfhandschuhe überzog. »Der kontert nur. Mehr macht der nicht.« Harald nahm einen Panzertapestreifen



und fixierte damit den rechten Handschuh an Acos Unterarm. »Der will dich müde machen. Im Kopf. Der wartet, bis du einen Fehler machst. Dann schlägt er zu. Und Nicolo Piras schlägt hart zu.« Harald sah Aco in die Augen, wie er es selten vor einem Kampf machte. »Das Einzige, was du tun musst, ist noch härter zuschlagen.«

Nicolo Piras war Jahrgang 63, geboren in Offenbach am Main. Als Kind italienischer Einwanderer. Die Mutter: schwer erkrankt an Multipler Sklerose. Heute lebte Piras im Frankfurter Westend. Er hatte sich hochgeboxt. Nur mit seinem Willen und seinen Fäusten. Das Publikum liebte ihn. Aco liebten sie nicht. Er hatte die falsche Biografie. Die eines Snobs. Kindheit im Taunus, Hochschulreife auf dem Birklehof-Internat im Schwarzwald und ein Semester Literaturwissenschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main.

Harald rieb mit Vaseline Acos Schultern ein, seine Brust und den Rücken. Plötzlich klopfte es. Harald sah auf die Uhr. Elf Minuten noch.

»Gleich«, rief Harald.

»Is dringend«, rief eine Stimme zurück, die er nicht kannte.

Der Junge war ungefähr so alt wie Aco. In der linken Hand trug er eine Sporttasche. Sein rundes, noch jugendliches Kinn passte nicht zu seiner kräftigen Nackenmuskulatur. Falsches, zu verbissenes Krafttraining, dachte Harald. Er mochte den Jungen sofort.

»Ich bring die Handtücher.«  
»Die Handtücher? Jetzt erst?«  
»Is mein erster Tag.« Der Junge öffnete seine Sporttasche.  
»Gib schon her.«  
»Da is noch was. Mit Piras. Besser, wenn Aco das nicht hört.«

Harald schloss die Tür hinter sich.

»Piras, er gibt ein Interview.«

»Wann?«

»Na jetzt. Ich war da eben. Wegen der Handtücher.«

»Was hat er gesagt?«

»Dass Aco ein Snob ist. Dass ihn keiner mag. Weil er ...«

»... is gut.« Harald hob eine Hand.

»Entschuldigen Sie«, sagte der Junge.

Seit Harald 14 war, wurde er von den meisten Menschen gesiezt. Er hatte nie herausfinden können, warum das so war. Und mittlerweile war er 67. Auf Fotos, die ihn zeigten, sah er einen normalgewichtigen Mann (1,69 Meter Körpergröße bei stabilen 72 Kilogramm Körpergewicht), der weite Polohemden und enganliegende Jogginghosen trug, um breitschultriger zu wirken, als er war.

»Wie heißt du?«

»Cengiz. Cengiz Bayraktar.«

»Gut, Cengiz. Ich geh jetzt zu Piras und hör mir an, was der Hurensohn zu sagen hat.«

»Ich komm mit.«

»Nein, du gehst zu Aco. Leistest ihm ein bisschen Gesellschaft, ja?«

Cengiz öffnete die Tür der Umkleide. Es stank nach Schweiß und Fliesenreiniger. An der Decke hingen Neonleuchten. Rechts ein Waschbecken. Links ein Plastiktisch, auf dem eine Dose Vaseline lag. Aco stand in der Mitte des Raumes. Die Boxhandschuhe hielt er vor seinen Bauch. Er sah gequält aus.

»Wo ist Harald?«

»Kommt gleich«, sagte Cengiz.

»Ich muss pissen.«

»Dann mach doch.«

Aco hob seine Hände. Die Boxhandschuhe waren schon mit Panzertape befestigt. »Wie denn?«

»Soll ich die aufschneiden?«

»Nein, verdammt.«

Aco zeigte aufs Waschbecken.

»Ich piss da rein. Du ziehst mir die Hose runter ...«

»Bah, ey!«

»... und machst den Tiefschutz auf.«

»Ne! Vergiss es!«

»Bitte.« Aco stellte sich ans Waschbecken, ohne auf eine Antwort von Cengiz zu warten.

»Na, ihr Schwuletten.« Ein Mann stand in der Umkleidekabine. Er trug ein schwarzes T-shirt (Konfektionsgröße XXL), das seinen blassen und speckigen Teint noch blasser und speckiger wirken ließ. Es war einer der Veranstalter.

»Geht los«, sagte der Mann.

»Ich hab ihm nur beim Pinkeln geholfen ...«, sagte Cengiz, der Aco gerade die Hose hochzog.

»Was soll die Scheiße?« Harald war auch in den Raum gekommen.

»Die ficken hier«, sagte der Mann.

Harald klopfte Aco auf den Rücken.

»Bereit?«

Aco nickte, schlug mit den Boxhandschuhen leicht gegen seine Schläfen.

Die beiden folgten dem Mann.

Cengiz blieb zurück und legte frische Handtücher auf die Bank. Oben liefen die Boxer ein. Cengiz hörte Applaus. Und einen Gong. Erste Runde. Er hörte das Publikum johlen, klatschen, stöhnen. Dann war es für eine Minute still, die Pause. Wieder ein Gong. Zweite Runde. Schreie, Pfiffe, Buhrufe. Cengiz kletterte auf den Plastiktisch, hielt seinen Kopf schräg zur Decke und schloss die Augen. Er hörte eine Stimme: »Liegenbleiben!« Eine andere: »Handtuch!« Es war vorbei. Der Kampf war entschieden. Noch vor der dritten Runde.

Kurze Zeit später sprang die Umkleidekabinentür auf. Cengiz stand noch auf dem Plastiktisch. Der Veranstalter mit dem XXL-Shirt und Harald stützten Aco. Er hatte eine Platzwunde über dem linken Auge, auf die Harald einen halbgeschmolzenen Eisbeutel drückte. Blut und Eiswasser liefen über Acos Wange auf seine Schultern, auf die Brust und den Bauch. Harald und der Veranstalter hievten Aco auf eine Bank. »Messer«, schrie Harald. Mit einem Teppichcutter schnitt der Veranstalter die Boxhandschuhe von Aco auf. Zeitgleich stürmte der Ringarzt in den Raum.

Der Veranstalter sagte: »Der blutet wie ein Schwein!«

Der Arzt sagte: »Seh ich selbst!«

Harald sagte: »Wo bleibt der Krankenwagen?«

Aco sagte nichts. Cengiz stieg vom Plastiktisch herunter und lief aus dem Raum. Ihm war schlecht.

Er nahm die U-Bahn zum Bahnhof Konstablerwache. Es war jetzt kurz nach Mitternacht. Um diese Zeit gehörte das Mittelgeschoss, die B-Ebene, den Heroinleichen, den Crackheads und den Klebstoffschnüfflern. Sie hielten sich vor den Toiletteneingängen auf, an den Rolltreppenden und hinter den Schließfächern. Der Geruch von Urin und verbranntem Haar lag in der U-Bahn-Schacht-Luft. Die wenigen Passanten, die noch hier waren, durchquerten die B-Ebene im Laufschrift. Nicht Cengiz. Er schlenderte. Er sah sich um. Und den Kaputten in die Augen.

Sein Ziel war das Goldfinger, eine Kneipe in der B-Ebene. Hinter einer Milchglastür mit tabakgelben Gardinen hockten die Trinker. Das Klientel im Goldfinger bestand aus Junkies und Taschendieben, die ihr geschnorrtes oder abgezogenes Geld für Binding Pils in 0,5 Liter-Flaschen ausgaben. Und aus Homosexuellen. Cengiz bestellte Knackwurst mit Schwarzbrot und ein Diesel. Dann setzte er sich zu den Junkies.

Als Cengiz elf Jahre alt war, hatte ihn seine Mutter in den Boxclub geschickt. Nach seinem dritten Schulverweis. Seinen Lehrern war Cengiz unheimlich. Er gehörte zu den Kleinsten in der Klasse. Eigentlich war er ein stiller und intelligenter Junge. Aber wenn er sich provoziert fühlte, schlug er zu. Ohne Angst. Egal, wie schwer und groß und

alt sein Gegenüber war. Er gewann immer. Da wusste er schon, dass er anders war.

Er trainierte bei Otto Bender. Im selben Boxclub wie Nicolo Piras. Mit 14 gewann Cengiz die Junior-Hessen-Meisterschaft im Mittelschwergewicht. Auf der Straße prügelte er sich nicht mehr. Das Boxen hatte ihm beigebracht, wo seine Grenzen lagen. Wie er seine Wut kanalisieren konnte. Und was Disziplin bedeutete. Was ihm das Boxen nicht beigebracht hatte, war, wie er mit seinem Anderssein umgehen sollte. Er hatte eine Freundin, die er nicht liebte. Und einen Trainer, dessen Lieblingsschimpfwort »Schwuchtel« war.

Cengiz leistete Widerstand. Fürs Sparring suchte er sich die Jungs aus, in die er verliebt war. Dann schlug er sie k.o. Bald wollte niemand mehr mit ihm in den Ring steigen. Außer Nicolo Piras, der damals 27 war, also 13 Jahre älter als Cengiz. Otto Bender ließ den Trainingskampf trotzdem zu. Kurz vor der ersten Runde flüsterte Piras: »Schwuchtel.« Cengiz gab ihm eine Kopfnuss. Und schlug einen Aufwärtshaken gegen seine Nase. Sie brach. Piras ging zu Boden. Cengiz trat ihm in die Magengrube. Dann kniete er sich auf seinen Brustkorb. Mit der rechten Faust schlug er auf Piras' blutende Nase. Immer wieder. Bis Otto Bender in den Ring kletterte und Cengiz ohne Warnung gegen den Hinterkopf schlug. Nicolo Piras war einen Monat kampfunfähig. Und Cengiz flog aus dem Boxclub. Das war vor drei Jahren.

Im Goldfinger hatte Cengiz die Knackwurst aufgegegessen. Er legte einen 5-DM-Schein auf den Tresen und ging.

Harald trank einen Automatenkaffee ohne Zucker. Hinter ihm erhob sich das Universitätsklinikum. Oben im fünf-



ten Stock wurde eine Computertomografie von Acos Kopf angefertigt, Verdacht auf Schädel-Hirn-Trauma. Als Harald mit ins Behandlungszimmer gehen wollte, hatte sich der Chefarzt vor ihm aufgebaut und gesagt, dass Harald unerwünscht sei, aber morgen gerne zwischen zehn und zwölf Uhr nach seinem Boxer sehen könne. Während der Besuchszeiten. Harald nahm den ersten Kaffeeschluck und spuckte ihn wieder aus. Zu heiß. Er stellte sich vor, wie er den Kaffeebecher gegen das Klinikum schleuderte. Detailgenau. Ein Trick, den Harald beim Anti-Aggressions-Training gelernt hatte. Es half nicht. Er schrie »Fotzenscheiße« und kurz danach lag der Becher vor der Drehtür.

Das Universitätsklinikum verschwand im Rückspiegel. Harald lenkte seinen Renault Mégane über die Untermainbrücke in Richtung Willy-Brandt-Platz. Vor dem City Star Hotel im Bankenviertel parkte er den Mégane im absoluten Halteverbot und legte seinen Schwerbehindertenausweis aufs Armaturenbrett. Dann fuhr er mit dem Fahrstuhl in den dritten Stock. Dort lag das Moonlight. Blau-gedämpftes Stehlampenlicht. Natursteintische mit Edelgasplatten. Rote und schwarze Kunstlederbezüge. Der Kellner füllte Harald ungefragt ein 0,33-Liter-Glas mit Binding auf. Harald war Stammgast.

Zehn Gläser später pisste er in den Fahrstuhl. Die Prostata. Harald hatte im Moonlight über den Kampf nachgedacht. Piras hatte ohne Pause auf Aco eingeschlagen. Bam! Bam! Bam! 2 x 3 Minuten Vernichtungsboxen. Dieses Tempo hätte Piras über drei Runden nie halten können. Er wäre im Ring kollabiert. Eigentlich galt Nicolo Piras als Stilist. Er war ein defensiver, eleganter Boxer. Kein Schläger. Haralds

Vermutung: Otto Bender hatte Piras abgerichtet und gewettet, dass Aco in der zweiten Runde k. o. geht. Ein hässliches Spiel, dachte Harald. Und dann: Wenn die Presse das auch so sieht, gibt es eine Revanche. Es machte »Ping« und die Fahrstuhltür ging auf. Während er ausstieg, drückte Harald auf die »V« und lächelte dem Portier zu. Der Mann hatte keine Chance, einen Blick auf den Fahrstuhlboden zu werfen.

Knapp 20 Kilometer südlich vom Moonlight wischte sich Cengiz den Stressschweiß von der Stirn. Er war in einer Toilettenkabine im Boys, einem Schwulenclub in Wiesbaden, den er seit Jahren kannte. Aber nur dessen Eingangsbereich. Gegenüber lag ein griechisches Restaurant. Von dessen Fensterplätzen hatte man einen direkten Blick aufs Boys. Cengiz bestellte im Sokrates oft Gyros und lästerte mit den anderen Stammgästen über den Schwulenclub. Aber heute hatte er ihn erstmals betreten. Sofort hatte Cengiz eine Panikattacke bekommen und sich auf dem Klo eingeschlossen.

»Ey!« Es klopfte.

»Was, Junge?« Cengiz schlug gegen die Kabinenwand.

»Willst du Koks, vielleicht?«

»Ne, ich bin ... kacken, Alter.«

»Bullshit.«

»Nix Bullshit.«

»Ich hätt was. Dreißiger Kurs.«

Cengiz stieß die Kabinentür auf, schob sich an dem Dealer vorbei, rannte die Treppe hoch zum Dancefloor und wollte gerade das Boys verlassen, als er jemanden vor der

Eingangstür sah, den er kannte: Nicolo Piras. Cengiz verließ den Club durch den Notausgang. Draußen war es hell.

Zur gleichen Zeit trat Aco vors Universitätsklinikum. Wenn er blinzelte, pochte der Cut über seinem Auge, der mit sieben Stichen genäht worden war. Er hatte Kopfschmerzen. Beim Atmen fühlte es sich so an, als ob seine gebrochenen Rippen in die Lungenflügel stechen würden. Seine Fingerknöchel waren taub. Und das rechte Bein zog er hinterher. Vermutlich hatte er es überdehnt. Ansonsten war er wohl auf. Der Oberarzt hatte nur eine leichte Gehirnerschütterung feststellen können. Heute Nachmittag war sein Entlassungstermin.

Links neben ihm war der Raucherbereich. Aco hielt sich gerne an Orten auf, an denen geraucht wurde. Zigarettenrauch erinnerte ihn an seinen Großvater Walter Fellner, der ihn nach dem Tod seiner Mutter adoptiert hatte. Da war Aco vier. Seinen Vater hatte er nie kennengelernt. Aco nahm seine Schlaghand ans Kinn und die Führhand vor seine Augen. Er beugte seine Knie leicht und schlug eine linke Gerade. Nur um zu sehen, ob es seinem lädierten Körper wehtat. Tat es.

Mit zwölf hatte Aco seinen ersten Boxkampf gesehen. Eigentlich nur ein Sparring. Bei Harald, der ein Kindheitsfreund seines Großvaters war. Warum Walter und er in Haralds Boxclub waren, hatte Aco vergessen. Was er nicht vergessen hatte, war das Sparring. Wie er Harald anflehte, noch bleiben zu dürfen. Wie sein Großvater »meinetwegen« gesagt hatte. Und wie die Welt für Aco auf ein Quadrat zusammenschrumpfte mit einer Kantenlänge von 22 Fuß,

in dem sich zwei Männer gegenüberstanden. Am nächsten Tag ging Aco zum Probetraining. Schnell merkte er, dass er härter zuschlagen konnte als die anderen in seiner Altersklasse. Vor Körpertreffern hatte er keine Angst, er ließ die Augen offen, wenn eine Gerade auf ihn zuflog, duckte sich weg oder nahm die Deckung hoch. Im Ring sah Aco die Welt in Zeitlupe. Walter kaufte ihm Boxhandschuhe, eine Trainingshose und einen Mundschutz. Bald stieg Aco in die Leistungsgruppe auf und boxte gegen Jungs, die deutlich älter waren. Aco schlug sie alle um. Er liebte das Boxen, weil ihm im Ring keine Fragen gestellt wurden. In der Schule war er der Junge mit der toten Mutter und dem verschwundenen Vater. Aber wenn er sich die Boxhandschuhe überzog, sprach ihn niemand auf seine Eltern an. Dann sahen die Menschen in ihm das, was er war: ein Nachwuchsboxer. Und nicht das, was ihm fehlte.

Harald lag mit dem Bauch auf einer Bodenmatte und hatte Kopfschmerzen. Nach dem Moonlight war er zum Boxclub gefahren. Er hatte eine Schallplatte aufgelegt (Adriano Celentano, *Prisencolinensinainciusol*), Feigenschnaps getrunken, Selbstgespräche geführt, zwischendurch einen Sandsack bearbeitet, an der Aral gegenüber Zigarillos mit Vanillearoma gekauft und in einen Mülleimer gepisst (die Prostata). Als er im Boxclub war, fiel ihm sein Feuerzeug aus der Hand. Er suchte es auf der Bodenmatte. Dabei schlief er ein.

Als Harald von der Matte aufstand, fiel sein Blick auf die gläserne Eingangstür des Boxclubs: Cengiz saß davor.

»Wie lang bist schon da?«

- »Gute halbe Stunde. Soll ich Ihnen Aspirin holen?«
- »Scheiße, nein. Was willst du?«
- »Ich will für Sie arbeiten.«
- »Als was?«
- »Als Trainer.«
- »Junge, du bist 17. Wen willst du denn trainieren?«
- »Kindergruppe, vielleicht.«
- »Gibts nicht.«
- »Sicher keine Aspi?«
- »Wenn ich getrunken habe, nehme ich kein Aspirin.«
- »Wegen Ihrem Alter?«
- »Nein, als Bestrafung. Dann ertrage ich die Schmerzen.«
- »Heftig.«
- »Alles klar, tschüss!«

Harald schlug die Tür zu und ging in den Keller. Nachdem er dort geduscht hatte und in einem frischen Jogginganzug wieder nach oben gekommen war, stand Cengiz immer noch vor dem Boxclub. Neben ihm lag ein Stapel Tageszeitungen.

- »Presseschau«, sagte Cengiz.
- »Bist du bescheuert?«
- »Geht.«

Harald tat so, als ob er Cengiz in den Bauch boxen würde. Er mochte ihn immer noch.

- »Ich könnte einen Fahrer gebrauchen. Für heute.«
- »Mach ich.«
- »Kannst du Autofahren?«
- »Ja, klar.«
- »Zeig mal deinen Führerschein.«
- »Geht leider nicht. Der ist ...«

»... aber du hast einen?«

»Mehr oder weniger.«

Aco stand in der Lobby des Universitätsklinikums und ließ sich Geld wechseln. Dann ging er zu einem gelbblauen Münztelefon und wählte eine argentinische Nummer. Sie gehörte einem Fünf-Sterne-Hotel in Buenos Aires. Ein Portier meldete sich auf Englisch. Aco fragte, ob eine Marina Palm eingecheckt habe. Leider nicht, sagte der Portier, aber er könne gerne eine Nachricht für die Dame an der Rezeption hinterlegen. Aco warf ein 5-DM-Stück in den Schlitz und diktierte: »I've lost the fight. But I'm fine. I call you to-night.« Der Portier räusperte sich und las den Text laut vor. Dann fragte er, ob der Herr noch Änderungswünsche habe. Nein, sagte Aco und legte auf.

Marina hatte er vor einem halben Jahr getroffen, an einer Trinkhalle in Frankfurt-Heddernheim, wo Aco jeden letzten Sonntag im Monat gegen seinen Diätplan rebellierte: Er trank ein Dosenbier und rauchte eine Nil-blau-Zigarette. Mit der stillen Revolte am Wasserhäuschen hatte Aco kurz vor seinem ersten Profiboxkampf begonnen, als er nicht mehr selbst entscheiden durfte, wann er welche Lebensmittel zu sich nahm. Wie viele Kilometer er pro Tag lief. Um welche Uhrzeit er aufstand oder sich schlafen legte. Marina, die in Heddernheim eine Wohnung hatte, trank mit einer Freundin Weißwein direkt aus der Flasche. Aco war verliebt. Sie anzusprechen, traute er sich nicht, aber das war auch nicht nötig. Marina stellte sich zu ihm und Aco, der es gewohnt war, für alles zu kämpfen, was er haben wollte, wusste plötzlich nicht, was er sagen sollte.



Aco wählte nochmal die argentinische Nummer. Wieder hob der Portier ab. »Please write ›I love you‹ under the note, as well«, sagte Aco. Er legte auf, nahm seine Sporttasche und ging zum Besucherparkplatz. Harald wollte ihn gleich abholen.

»Wer ist das?«, fragte Aco, als er sich auf die Rückbank des Méganes setzte.

»Der neue Fahrer. Du kennst ihn. Von gestern.«

»Der Handtuchtyp?«

»Cengiz«, sagte Cengiz und reichte seine Hand nach hinten.

»Aco.«

Harald klopfte aufs Armaturenbrett.

»Offenbach, zum Hafen.«

»Warte«, sagte Aco. »Was willst du da?«

»Mit Bender sprechen. Wegen einem Rückkampf.«

»Nein.«

»Aco, doch!«

»Nein.«

Mit der flachen Hand schlug Aco gegen die Fensterscheibe.

»Hast du gelesen, was in den Zeitungen steht? Was die kleinen Hurensöhne geschrieben haben?«

»Ich box nicht gegen Piras.«

Harald drehte sich zu Aco um.

»Warum hat Piras gewonnen?« Er sprach ganz ruhig.

»Weil er der bessere Boxer ist.«

»Falsch! Nochmal: Warum hat Piras gewonnen, Aco?«

»Keine Ahnung. Ist mir scheißegal.«

»Ein Dachhase.«

»Bitte?«

»Weißt du, was das ist? Ein Dachhase?«

»Nein, keine Ahnung.«

»Ein Dachhase ist eine Katze. Die haben wir gefressen. Dein Opa und ich. Kiloweise. Kurz nach dem Krieg. Da waren wir so klein.«

Cengiz lachte krampfhaft.

»Kennst du heute noch wen, der regelmäßig Katzen frisst?«

Aco sagte nichts.

»Nein, oder? Die Welt hat sich verändert. Aber eine Sache, die hat sich nicht verändert auf dieser Welt. Die ist heute so wie vor tausend Jahren.« Harald machte eine Kunstpause. »Boxen ist Show. Und du bist kein Showmaster. Deswegen hat Piras gewonnen.«

»Vielleicht«, sagte Aco.

»Piras hat ein Interview gegeben. Da hat er gesagt: Du bist ein Snob. Ein Internatssöhnchen. Ein Bonze. Dann hat er noch gesagt, dass er dich in der zweiten Runde k. o. schlägt. Das hat er auch gemacht. Aber das ist gar nicht das Problem. Das Problem ist, dass heute in den Zeitungen genau das steht, was Piras gestern erzählt hat: Artur Fellner, der Snob, den der große Nicolo Piras mühelos umgehauen hat, weil er das Boxen auf der Straße gelernt hat. Und nicht in einem Internat.«

»Dafür kann ich nichts.«

»Was habe ich gerade gesagt: Boxen ist Show. Wenn du wie ein Snob boxt, halten dich die Leute auch für einen Snob.« Harald schüttelte den Kopf. »Aco, weißt du: Wenn

die Leute dich mögen würden, hätten sie einen Rückkampf verlangt. Denn was Piras da im Ring mit dir veranstaltet hat, war kein Boxen. Das sah aus wie eine Kneipenschlägerei. Ach scheiße! In den meisten Kneipen schlagen sie sich schicker, als ihr das getan habt.« Harald senkte die Stimme. Er flüsterte jetzt fast. »Aco, wir brauchen eine Story. Etwas, das ich der Presse über dich erzählen kann.«

»Und was macht dich so sicher, dass Bender einen Rückkampf will?«

»Weil er ein gieriger Hurensohn ist. Wir geben ihm einfach 25 Prozent von deiner Gage ab. Und wenn dir bis zum Rückkampf keine Story einfällt, spendest du halt die anderen 75 Prozent. An ein Waisenhaus, oder so.«

»Ich bin Boxer. Keine Waise.«

»Dann box auch!«

Der Mégane fuhr die Berliner Straße in Offenbach entlang. Vorbei an einstöckigen Bungalows, in denen bis vor Kurzem die amerikanischen Soldaten gelebt hatten, an Sozialbauwohnungen mit Sichtbeton, an einer Löwen-Play-Spielhalle, einem neueröffneten Toys "R" Us (»Nur kurz: 25 Prozent auf alles!«), an einem alten Schlachthof, an Gründerzeitvillen und einer langen Friedhofsmauer. An vielen Orten war Offenbach wie eine alkoholranke Ex-Schönheitskönigin. Wenn das richtige Licht auf die Stadt fiel, sah sie auch heute noch charmant aus. Nur wer genauer hinsah, erkannte die Tränensäcke, die eingefallenen Wangen und den dünnen Fettfilm auf der Gesichtshaut.

Das Radio lief. Ein Popsong. Dann Werbung und noch ein Popsong. Kurz bevor der Mégane den Boxclub erreichte, wurde das Programm unterbrochen. Eine Nachrichtensprecher sagte, dass ein Passagierflugzeug der Lufthansa vor der brasilianischen Küste verschwunden sei, Flugnummer LH 510. Es seien auch Deutsche an Bord gewesen. Der Airbus A 340 sei gestern Abend um 19.30 Uhr in Frankfurt am Main gestartet. Das Ziel: Buenos Aires, Argentinien. Der Kontakt zum Cockpit sei um 5.30 Uhr, mitteleuropäische Zeit, abgebrochen. Vom Flugzeug fehle jede Spur. Die brasilianische Küstenwache habe Suchmannschaften entsandt. Die Bundesregierung stehe im ständigen Kontakt mit den brasilianischen Behörden. Eine Pressekonferenz im Kanzleramt sei für 16 Uhr angesetzt. Flug LH 510 sei restlos ausgebucht gewesen. 345 Plätze. Dann wurde die Wettervorhersage für den Nachmittag in Hessen gesendet. Im Norden sonnig, im Süden leicht bewölkt, bei milden 19 Grad.

Otto Benders Boxclub lag im Osthafen in einer alten Lagerhalle. Sein Wagen, ein Porsche 911 (golden, Baujahr 1987, Kennzeichen: F-O 1) stand neben einer Kaimauer. Im Mégane ließ Cengiz den Motor laufen. »Soll ich mitkommen?«, fragte Cengiz und hoffte, dass Harald »nein« sagen würde. Seit er Piras vor drei Jahren krankenhausaufreife geprügelt hatte, sprach ihn Bender nur noch mit »la checca« an, italienisch für »Tunte«. »Lieber nicht«, sagte Harald. »Bender mag keine Fremden.« Harald stieg aus und ging auf die Lagerhalle zu. Und Cengiz lehnte sich tief in den Fahrersitz, schaute abwechselnd durch die Frontscheibe und in den Rückspiegel. Und hoffte nur, dass keiner von Benders

Boxern vorbeikäme, den er kannte. Der wusste, dass er »la checca« war.

Im Mégane war es totenstill. In Acos Gehirn nicht. Er rechnete, sortierte Fakten und Uhrzeiten. Marina war gestern von Frankfurt nach Buenos Aires geflogen. Vorgestern hatten sie sich zum letzten Mal gesehen. Heimlich. Marina hatte an der Bushaltestelle vor dem Boxclub auf ihn gewartet. Ihm viel Glück für den Kampf gewünscht. Ihn geküsst. Und gesagt, dass sie schon um 4.30 Uhr in Argentinien landen würde. Ortszeit. Gegen sechs Uhr sei sie im Hotel. Er könne dann anrufen. Heute Nachmittag hatte er angerufen. Vom Universitätsklinikum aus. Am gelbblauen Münztelefon. Ungefähr um 13 Uhr. Mitteleuropäische Zeit. Argentinien lag im Westen. Vier oder fünf Zeitzonen von Frankfurt entfernt. Es war also 9 Uhr in Buenos Aires. Oder 8 Uhr. Marina hätte im Hotel sein müssen. Vielleicht hatte sie einen Spaziergang durchs Viertel gemacht. Oder hatte noch nicht eingecheckt. Oder sie stand im Stau. Möglicherweise war in Buenos Aires Stau. Oder ihr Flug hatte Verspätung. Ihr Flug könnte auch ausgefallen sein. Wegen Flug LH 510, der verschollenen Lufthansa. Sie könnte also zurück nach Heddernheim gefahren sein. Vermutlich war sie gerade am Wasserhäuschen und trank Weißwein aus der Flasche.

»Cengiz, ist in Buenos Aires oft Stau?«

»Hä? Was is das für ne Frage?«

Aco sagte nichts. Also sagte Cengiz: »Keine Ahnung. In São Paulo, da ist immer Stau.«

»Okay. Dann ist in Buenos Aires bestimmt auch immer Stau.«

»Kann sein.«

- »Nein, ganz sicher. Hundertprozentig ist da Stau.«
- »Klar, ist ja eine große Stadt.«
- »Eben. Weißt du, wie oft Lufthansa von Frankfurt nach Buenos Aires fliegt. Also pro Tag?«
- »Ich bin noch nie geflogen.«
- »Noch nie?«
- »Ja, leider.«
- »Und woher weißt du dann, dass in São Paulo Stau ist?«
- »Alles klar, Aco?«
- »Antworte, du Vollspast!«
- »Hab ich im Fernsehen gesehen.«
- »Lass fahren, jetzt.«
- »Aco?«
- »Los, nach Heddernheim. Mach den Wagen an.«
- »Was ist mit Harald?«
- »Ach so, ja.«
- Aco versuchte die Autotür zu öffnen. Aber die Kindersicherung war angestellt.
- »Mach die scheiß Tür auf, Cengiz.«
- »Aco?«
- »Aufmachen, du Fotze!«

Kurz danach humpelte Aco zum Marktplatz in Offenbach. Jeder Schritt tat seinem zerschlagenen Körper weh. Er nahm die s-Bahn zur Hauptwache in Frankfurt. Dann die U3 nach Heddernheim. Bei jeder Station musste er dem Drang widerstehen, auszusteigen und loszulaufen. Aber er wusste: Wenn er durch Frankfurt rennen würde, hätte er vor sich selbst zugegeben, dass etwas nicht in Ordnung war.



Und es war ja alles in Ordnung, dachte Aco. Ein verpasster Flug. Nichts weiter. Also blieb er in der U-Bahn sitzen.

In Offenbach riss Harald die Fahrertür auf, packte Cengiz mit beiden Händen und zog ihn aus dem Mégane. »Du kleine Schwulette«, schrie Harald, »hast bei Bender geboxt.« Harald trat nach ihm, aber Cengiz wich zurück. »Ich hau dich kaputt! Ich bring dich um«, keuchte Harald. Dann hustete er schwer und lehnte sich gegen den Wagen.

Es vergingen einige Sekunde, bis Cengiz sagte: »Ich hätte ...«

»Halts Maul.«

»Ent ...«

»Fresse.«

»Ich bin keine Schwuchtel.«

»Mir ist scheißegal, wen du fickst. Was mir nicht egal ist, sind deine Lügen. Du verpisst dich jetzt.«

»Also gibt es keinen Rückkampf? Mit Aco?«

»Der miese Hurensohn hat mich nur ausgelacht. Mich und meine Arschfickertruppe.«

»Piras ist auch ein Arschficker.«

»Wie bitte?«

»Ich hab ihn gesehen, gestern. In einem Club in Wiesbaden. In einem Schwulenclub.«

»Schwachsinn.«

»Nein, ernsthaft. Ich hab ihn gesehen.«

»Hat er dich auch gesehen?«

»Nein.«

»Sicher?«

»Ja. Ganz sicher.«

»In einem Schwulenclub? Wo nur Schwule sind?«

»Genau.«

»Piras, ein Schwanzlutscher?« Harald packte Cengiz' Gesicht, küsste ihn. »Du besorgst mir ein Foto von Piras. Wie er in diesem Club ist. Dann haben wir unseren Rückkampf. Aco, hast du das gehört?« Harald klopfte gegen die Fensterscheibe.

»Wo ist mein Boxer?«

»Abgehauen, der wollte ...«

»Scheißegal. Den finden wir schon wieder.«

Aco blieb verschwunden. Cengiz fuhr Abend für Abend nach Wiesbaden, parkte vor dem Boys und wartete auf Nicolo Piras. Am fünften Tag schoss er ein Foto von ihm. Harald vervielfältigte es und schickte eine Kopie an Otto Bender. Auf die Rückseite schrieb er »Rückkampf, 80/20 für uns, HR.« Die Punkte vom »ü« malte Harald als Herzchen. Bender willigte ein. Es verging noch eine Woche, dann meldete sich Aco bei Harald. Er rief im Boxclub an und sagte, dass seine Freundin im Flug LH 510 war. Und dass er mit dem Boxen aufhören würde. Harald wusste nichts von Marina. Er ließ sich die ganze Geschichte erzählen. Und schrieb dabei mit. Dann rief er einen Reporter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung an.

Am gleichen Tag wurde Cengiz von Nicolo Piras abgepasst, gerade als er die Wohnung seiner Eltern verließ. Piras stand im Treppenhaus. Er wirkte nicht aggressiv. Für einige Sekunden sah er Cengiz an. Dann sagte er: »Otto hat mir das Foto gezeigt. Ich weiß, dass du es gemacht hast, Cengiz.

Ich hab eine Frau. Du kennst sie. Einen Sohn, eine Tochter. Wenn das Foto jemals an die Öffentlichkeit kommt, verliere ich alles, was ich habe. Mein Leben hängt an diesem Bild. Ich will nur, dass dir das klar ist.«

Harald hatte Aco von Cengiz beschatten lassen. Er wusste, dass sein Boxer jeden Morgen zehn Kilometer lief. Und dass er seine Abende an einer Trinkhalle in Heddernheim verbrachte. Einen Tag nachdem er mit dem Reporter telefoniert hatte, stellte sich Harald zu Aco an den Stehtisch. Wortlos, mit zwei Binding in der Hand. Sie tranken schweigend. Dann klopfte Harald Aco auf die Schulter und ging. Am nächsten Tag war er wieder am Wasserhäuschen. Wieder tranken sie schweigend. Und wieder klopfte Harald Aco zum Abschied auf die Schulter.

Am dritten Tag sagte Harald: »Tut mir leid mit Miriam.«

»Marina.«

»Was?«

»Sie heißt Marina.«

»Aco, komm wieder. Bitte.«

»Gibts einen Rückkampf?«

»Das ist doch scheißegal.«

»Gibts einen?«

»In fünf Monaten.«

»Wie kommts?«

»Geld.«

»Hab ich mir gedacht.«

»Als wir zu Bender gefahren sind, hast du gesagt, dass du keine Weise bist. Sondern ein Boxer.«

»Kann sein.«

»Ich frage mich: Was bist du jetzt?«

Am nächsten Morgen kam Aco wieder in den Boxclub.

Cengiz wurde missmutig. Einmal hatte Harald ihn eine Jugendgruppe trainieren lassen. Ansonsten tat er die Monate vor dem Kampf fast nichts anderes, als für Harald Einkäufe zu erledigen und die Duschen des Boxclubs mit Essigreiniger zu putzen. Harald zahlte ihm 190 DM pro Woche: oft Tage zu spät und immer widerwillig. Zwei Wochen vor dem Rückkampf sagte Harald zu Cengiz: »Ich kann dich gerade nicht gebrauchen. Nimms nicht persönlich. Ich melde mich bei dir.« Cengiz traf ihn nie wieder.

Den Rückkampf verfolgte Cengiz im Fernsehen. Sat1 hatte die Ausstrahlungsrechte erworben. Seit in der FAZ ein Porträt über Aco erschienen war (erster Satz: »Artur Fellner steigt für eine Tote in den Ring«), interessierten sich plötzlich auch Menschen für den Kampf, die Boxen eigentlich für eine barbarische Sportart hielten. Fast alle der 20 000 Plätze in der Eventhalle waren besetzt. Kurz vor Kampfbeginn wurde für die Opfer von Flug LH 510 eine Schweigeminute eingelegt. Die Kamera filmte das Publikum. Auch Harald war zu sehen. Er hielt seine linke Hand vors Gesicht und es sah fast so aus, als ob er weinen würde. Aber Cengiz wusste, dass er nur so tat. Dann schwenkte die Kamera zu Aco. Er weinte tatsächlich. »Nicolo Piras ist noch in der Kabine«, sagte der Kommentator und Cengiz hörte, wie das Publikum buhte. Cengiz hoffte, Nicolo Piras würde gewinnen.